

Unverkäufliche Leseprobe



Hermann Bengtson
Griechische Geschichte
Von den Anfängen bis in die Römische
Kaiserzeit

588 Seiten, In Leinen
ISBN: 978-3-406-58940-9

ERSTER ABSCHNITT

VON DEN ANFÄNGEN DER GRIECHISCHEN GESCHICHTE BIS ZUM VORABEND DER ZWEITEN KOLONISATION

Originaldokument
(etwa 1900–800 v. Chr.)
© Verlag C.H.Beck

1. Die Einwanderung der Indogermanen in Griechenland

Das Land der Griechen ist kein Land des Reichtums und des Überflusses. Nur gering ist die Ausdehnung des anbaufähigen Bodens, vorherrschend ist das unfruchtbare Karstgebirge, dessen Wälder zum Teil schon im Altertum dem Feuer zum Opfer fielen. Starke Temperaturschwankungen, verbunden mit beträchtlichen klimatischen Verschiedenheiten in den einzelnen Landschaften, dazu die ständig wiederkehrende Dürre der Sommermonate, machen das Leben in dem sonnendurchfluteten Lande zu keiner Annehmlichkeit. Nichts fällt den Bewohnern Griechenlands ohne Arbeit in den Schoß, und oft erweist sich alles Menschenwerk als vergeblich, wenn der Erderschütterer Poseidon seinen Dreizack schwingt. Das Gesicht des Landes ist nach Osten gerichtet. An der reich- und tiefgegliederten Ostküste durchdringen sich Land und Meer am stärksten, hier finden sich die trefflichsten Hafenplätze. Nach Osten, in das Thrakische und Ägäische Meer, führen die meisten Flüsse ihr Wasser. Im Gegensatz zu der reichen Küstengliederung am Ägäischen Meere sind die Bedingungen für die Seefahrt im Westen sehr viel weniger günstig: nur der tiefeingeschnittene Golf von Korinth bietet den Schiffen vor den Stürmen der Adria hinreichenden Schutz, die Häfen in Nordwestgriechenland

und an der peloponnesischen Westküste sind immer nur von lokaler Bedeutung gewesen. Schroffe Gebirge trennen Griechenland vom Rumpf der Balkanhalbinsel, der Verkehr vollzieht sich im allgemeinen in den Flußtälern, den großen Einfallstoren von Norden nach Süden. Vom Pindus, der Thessalien von Epirus trennt und der geradezu als eine Völkerscheide zu bezeichnen ist, bis zum Taygetos in der südlichen Peloponnesos reicht eine Gebirgskette der andern die Hand. Das Land wird durch die Berge in eine große Zahl kleiner und kleinster geographischer Einheiten aufgespalten, zwischen denen eine unmittelbare Verbindung oft schwierig ist. Allein in Thessalien, in Attika und bis zu einem gewissen Grade auch in den Ebenen des Alpheios, des Pamisos und des Eurotas, bleibt Raum für größere geschlossene Siedlungsgebiete. Von der griechischen Ostküste führen Inselbrücken nach Kleinasien und nach Kreta hinüber; die Inseln haben von jeher die Verbindung mit Griechenland begünstigt. Das eigentliche Schicksal der Einwohner der griechischen Halbinsel ist die Allgegenwart des Meeres. Sie gestaltet die Geschichte des Landes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

In die Urzeit des griechischen Volkes reicht keine Kunde, kein Heldenlied zurück. Selbst das Bewußtsein, daß ihre Heimat außerhalb von Hellas zu suchen sei, ist den Griechen in historischer Zeit verlorengegangen: sie hielten sich vielfach für Autochthonen, womit sich allerdings die Anschauung, daß die 'Pelasger' oder 'Karer' eine ältere Bevölkerung des Landes seien, im offenen Widerspruch befand. Was die moderne Wissenschaft von der hellenischen Urzeit zu wissen glaubt, beruht auf Rückschlüssen auf Grund der Ergebnisse der vorgeschichtlichen, sprachwissenschaftlichen und siedlungstopographischen Forschungen; sie sind im einzelnen von unterschiedlicher Bedeutung und Tragfähigkeit, im ganzen gestatten sie aber doch wohl, ein in den Umrissen zutreffendes Bild der Frühzeit Griechenlands zu zeichnen.

Die Einwanderung der indogermanischen Vorfäter der Griechen in das Land, dem sie den Namen gaben, steht unzweifelhaft im Zusammenhang mit Völkerbewegungen im Raum zwi-

schen der mittleren Donau und den Karpaten. Von Völkern geschoben, die aus dem Norden oder aus dem Nordosten in diesen Raum hineinstießen, wurden die früheren Bewohner der ungarischen Tiefebene nach dem Süden abgedrängt. Die Auswandernden waren Teile des indogermanischen Urvolkes, dessen Wiege in den weiten Räumen zwischen der Ostsee und dem inneren Asien zu suchen ist. Der Übergang von der Sesshaftigkeit zur Wanderung hat jene völkischen Elemente neu geprägt, in ihrer Lebensführung ebenso wie in ihrer ethnischen Zusammensetzung. Manche abenteuerlustigen, volksfremden Elemente mögen sich den Wandernden angeschlossen haben. Da man für die Wanderung erprobter Führer bedurfte, war eine beträchtliche Erstarkung der fürstlichen Gewalt die unmittelbare Folge; vorher, in ruhigeren Zeiten, wird man ihrer kaum bedurft haben. Die Religion dieses Volkes, aus dem die Väter der Griechen hervorgegangen sind, zeigt eine Verbindung von fetischistischen und animistischen mit naturreligiösen Vorstellungen. Im Himmelsgott, den die späteren Griechen unter dem ehrwürdigen Namen des Zeus Patér (Vater) verehrten, erblickten sie eine Verkörperung der allmächtigen Natur, mit deren Mächten ihr Leben aufs engste verbunden war. In dem Himmelsgott verehrten sie zugleich den Schutzherrn der menschlichen Ordnung, der Familie und des sich aus Großfamilien (Bruderschaften, griech. Phratríai) zusammensetzenden lockeren Staatsverbandes, der Angehörige eines Stammes und einer Sprache zusammenschloß. Im ungarischen Tiefland haben die Indogermanen eine bäuerliche Kultur besessen, Pflug und Webstuhl waren ihnen bekannt; Kühe, Schafe, Ziegen bildeten den Viehbestand und den Reichtum der Bauern, sie begleiteten diese auf der Wanderung, die sich in einem dauernden Rhythmus von vorübergehendem Nomadentum und neuer Sesshaftigkeit vollzogen hat. Die besondere Stellung des Griechischen im Rahmen der großen indogermanischen Sprachfamilie reicht nicht zu dem Beweise aus, das griechische Volk mit irgendeinem anderen zu einer engeren Gruppe zusammenzuschließen. So ist die früher vertretene gräko-italische Hypothese von der Wissenschaft mit Recht längst aufgegeben worden.

Die Landnahme der Indogermanen in Hellas hat sich im Dunkel der Vorgeschichte vollzogen. Die Datierung dieses für das Schicksal Griechenlands epochemachenden Ereignisses wird so lange bis zu einem gewissen Grade unsicher bleiben, als es nicht gelingt, den Vorgang mit Hilfe von außergriechischen Synchronismen einwandfrei festzulegen. Soviel ist jedoch sicher, daß die indogermanische Einwanderung, die erste, die in Hellas festzustellen ist, vor dem Einbruch der Dorer in die Peloponnesos (12. Jahrhundert v. Chr.) und sehr wahrscheinlich noch vor der ersten Blütezeit der mykenischen Kultur (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts v. Chr.) erfolgt sein muß. Daß auf die Einwanderung der Indogermanen jene Katastrophe zurückzuführen ist, die sich am Ende des Frühhelladikums (rund 1900 v. Chr.) in der Zerstörung einer großen Zahl von Siedlungen des griechischen Festlandes, in einer breiten Zone von Westgriechenland bis zur Argolis, manifestiert, ist zwar nicht in jeder Weise gesichert, aber doch in hohem Grade wahrscheinlich. Die innere Entwicklung in Griechenland beleuchten die Bodenfunde. Bis in das 4. Jahrtausend reicht hier die neolithische Kultur hinauf, die mit dem Namen des thessalischen Sesklo, der Hauptfundstätte, als „Sesklokultur“ bezeichnet wird. Sie ist am dichtesten im thessalischen Raum (etwa 150 Siedlungen) und in der Gegend von Korinth vertreten. Nach Westen strahlt sie über Korfu bis in den italienischen Molfettakreis in Apulien aus. Kennzeichen der Sesklokultur sind unbefestigte Siedlungen mit lehmgebauten Hütten in rechteckigen und kurvenlinearen Formen. Die Keramik, zunächst mit weißen, später mit bunten Ornamenten, ist primitiv, ohne jedoch Einflüsse aus Vorderasien zu verleugnen. Außer Steinwerkzeugen finden sich auch Werkzeuge aus Obsidian von der Insel Melos.

Die dem Frühhelladikum unmittelbar vorhergehende „Diministufe“ (vor der Mitte des 3. Jahrtausends) weist befestigte Siedlungskomplexe auf: die Zeiten scheinen demnach unruhiger geworden zu sein. Beziehungen des Diminikreises zur Außenwelt bezeugen bandkeramische Motive, als deren Ausgangspunkt der siebenbürgische Raum gilt. Im übrigen steht aber die Dimini-

kultur im Schatten der kleinasiatischen Kulturprovinz mit Troja I, Poliochnia und Thermi (auf Lesbos). Sichere Anzeichen für Zuwanderungen aus dem Norden gibt es nicht, sooft auch das Gegenteil behauptet worden ist. Denn das Megaron, jener rechteckige Raum mit dem wärmenden Herd im Mittelpunkt, findet sich als sog. Doppelmegaron nicht allein schon in der Seskloschicht, sondern auch in Troja I (rund 3200–2600 nach Blegen, etwa 2700–2400 nach Milošević u. a.): es ist nicht unmöglich, daß sich diese Bauform im Raum der Ägäis und in Anatolien selbständig, ohne innereuropäische Zusammenhänge, herausgebildet hat.

Die *frühbelladische Kultur* (rund 2500–1900) mit ihrer charakteristischen „Urfirnis“-Keramik ist eine ausgesprochene Bauernkultur. Ihr Gebiet umfaßt außer Thessalien vor allem Zentralgriechenland (Phokis, Böotien, Attika) und die nördliche Peloponnesos (Argolis, Korinth). Der Hügel von Tiryns erweist sich schon in dieser Periode durch seinen großen Rundbau als Sitz eines streitbaren Herrengeschlechts. Auf den Kykladen herrscht die dörfliche Siedlungsweise vor, während das enge Zusammenwohnen einer dichten Bevölkerung in Attika (Hagios Kosmas) und in Ägina ausgesprochen mediterranen Charakter hat.

Sichtbare Spuren hat die altmediterrane Bevölkerung von Griechenland vor allem in der *Sprache* zurückgelassen. Die Vergleichende Sprachwissenschaft hat die Ortsnamen auf *-nthos* und *-ssos* als unindogermanisch erkannt und sie auf eine Bevölkerung zurückgeführt, deren Siedlungen sich über Hellas, die Kykladen und über das südwestliche Kleinasien erstreckt haben müssen. Namen wie Korinthos, Zakynthos, Ilissos, Kephissos und ähnliche Bildungen sind vorindogermanisch, sie finden sich am dichtesten in Attika, in der Argolis, aber auch in Mittelgriechenland und auf den Inseln. Die Aufnahme von zahlreichen Pflanzen- und Metallnamen, von Begriffen aus der Sphäre der Schifffahrt und des Fischfanges in die Sprache der Griechen zeugt von dem tiefgehenden zivilisatorischen Einfluß der vorindogermanischen Bevölkerung auf die Lebens- und Denkweise der Einwanderer.

Die Wissenschaft bezeichnet die vorindogermanische Bevölkerung von Hellas als „ägäisch“, die späteren Griechen nannten sie Karer, Leleger oder Pelasger. In welchen Formen sich der Ausgleich zwischen den aus dem Norden zuwandernden Indogermanen und den Ureinwohnern vollzogen hat, ist völlig unbekannt. Die Übernahme altmediterranen Zivilisationsgutes in Sprache und Lebensbereich der Griechen scheint auf eine längere Periode friedlichen und fruchtbaren Ausgleiches und Austausches hinzuweisen, bei dem die neuen Bewohner des Landes die Nehmenden, die Alt-eingesessenen die Gebenden gewesen sind. Aus der geistigen und anthropologischen Verschmelzung der altmediterranen und der indogermanischen Elemente ist im 2. Jahrtausend das griechische Volk hervorgegangen.

Die erste indogermanische Einwanderung in Hellas – wahrscheinlich zu Beginn des Mittelhelladikums – wird man sich kaum als einen einheitlichen Vorgang, sondern eher als ein allmähliches Fließen und Fluktuieren von Stämmen und Stammessplittern, als einen dauernden Wechsel von Krieg und Frieden, von inneren Kämpfen und friedlichem Zusammenleben vorstellen müssen. Entscheidend ist die Tatsache, daß sich das indogermanische Element allmählich als das politisch führende gegenüber den hochzivilisierten mediterranen Bewohnern des Landes durchgesetzt hat. Die tiefgehenden strukturellen Unterschiede der griechischen Dialekte legen die Annahme nahe, daß sich diese nicht erst auf hellenischem Boden herausgebildet haben, sondern daß sie von den Einwanderern mitgebracht worden sind. Drei große Gruppen heben sich aus den Dialekten heraus: das Ionische, das Arkadisch-Äolische (oft zusammenfassend als „Achäisch“ bezeichnet) und das Dorisch-Nordwestgriechische. Die frühere Forschung hat immer wieder die Ergebnisse der Dialektforschungen für die griechische Stammesgeschichte zu verwerten versucht – eine vergebliche Mühe, denn Sprache und Volkstum sind verschiedene Größen, die sich nicht decken. So sind alle Hypothesen über die zeitliche Abfolge der Einwanderungen der griechischen Stämme, soweit sie aus der Dialektforschung gewonnen worden sind, von vornherein auf Sand

gebaut. Sicher ist nur das eine, daß die Träger der nordwestgriechisch-dorischen Dialekte erst am Ende des Späthelladikums den Boden Griechenlands betreten haben.

Was die Verteilung der großen Dialektgruppen vor dem Auftreten des Nordwestgriechisch-Dorischen betrifft, so ist Ionisch nicht nur in Attika und auf Euböa, sondern ursprünglich auch in der Argolis und in anderen Teilen der Peloponnesos sowie in Böotien gesprochen worden, das Arkadisch-Äolische („Achäische“) findet sich in Thessalien und auf der gesamten Peloponnesos; hier wie in Böotien hat es sich vor dem Ionischen mehr oder weniger durchgesetzt, ein Vorgang, der immerhin mit völkischen Verschiebungen, mit der Überschichtung der Ionisch Sprechenden durch die Träger arkado-äolischer Dialekte zusammenhängen mag.

Im großen gesehen umspannen die Wanderungen der Indogermanen im zweiten Jahrtausend den weiten Raum von der Apenninhalbinsel und von dem Balkan bis nach Innerasien. Von grundlegender Bedeutung für die weitere Entwicklung in *Griechenland* ist die Tatsache geworden, daß das inneranatolische Hethiterreich nach Südosten, nach Nordsyrien und Nordmesopotamien, tendierte. Die alten Hochkulturen des vorderasiatischen Raumes mußten allerdings auf die Hethiter eine weit größere Anziehungskraft ausüben als der Westen, dem das Hethiterreich gleichsam den Rücken zuwandte. Wieweit die Hethiter in Westkleinasien politischen Einfluß ausübten, ist zudem ungewiß, da die historische Geographie Anatoliens in der Hethiterzeit noch so manches Rätsel aufgibt. Auf jeden Fall ist aber die Existenz eines großen anatolischen Reiches, das die Verbindungen zwischen Mesopotamien, Syrien und dem Westen durch den Besitz der Tauruspässe kontrollierte, von ganz entscheidender Bedeutung für die politische, wirtschaftliche und geistige Entwicklung in den Randländern der Ägäis gewesen. Das Reich der Hethiter stand den Griechen der mykenischen Zeit als Vorbild eines großen Reiches vor Augen. Mit dem Einfluß aus Kleinasien überschneidet sich jedoch auf dem Gebiet der Zivilisation der sehr viel stärkere des minoischen Kretas, dessen erste große Blütezeit gerade mit dem

Beginn des Mittelhelladikums (rund 1900 v. Chr.) zusammenfällt, während der zweite Höhepunkt der minoischen Kultur ungefähr mit der frühmykenischen Zeit (Späthelladikum I) gleichzeitig ist.

Es sind die unzähligen Monumente, die uns ein farbenreiches Bild der altkretischen Kultur zu entwerfen gestatten. Die kretischen Schriftzeichen sind trotz allen aufgewandten Scharfsinnes bis heute, da es an einer kretisch-ägyptischen oder kretisch-keilschriftlichen Bilingue fehlt, stumm geblieben. Das imposante minoische Erbe, das die Ausgrabungen unter Beteiligung von fast allen Kulturnationen etwa seit dem Beginn dieses Jahrhunderts ans Licht gebracht haben, ist so überwältigend reich und vielgestaltig, daß sich mit seiner Entdeckung der Wissenschaft eine neue Welt erschlossen hat, die als ebenbürtige Schwester den alten Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens an die Seite tritt.

2. Die minoische Kultur

Kreta, die größte Insel des östlichen Mittelmeeres, nannten die Alten wegen ihrer glücklichen Lage und ihres milden Klimas die „Insel der Seligen“. Im Zentrum vielfacher Seeverbindungen mit Ägypten, Syrien, Kleinasien, Griechenland und dem Westen gelegen, hat die Insel im Laufe ihrer Geschichte die verschiedensten Einflüsse von fremden Kulturen empfangen, andererseits aber auch solche in alle Richtungen ausgestrahlt. Wie in einem großen Hohlspiegel vereinigen sich im minoischen Kreta viele Strahlen zu einem mächtigen Bündel, das mit seiner Leuchtkraft das Dunkel der ägäischen Frühgeschichte durchdringt. Die Namen von Kreta und Mykene sind Symbole für eine Epoche der griechischen Frühgeschichte, die um 1700 v. Chr. beginnt und die im 12. Jahrhundert v. Chr. endet. Während sich die Griechen zunächst dem übermächtigen Einfluß der kretischen Kultur willig hingeeben haben, hat sich dieses Verhältnis seit etwa 1400 v. Chr. geändert: von da an greifen die Hellenen, die sich ihrer Kraft bewußt geworden sind,